

Hans Thuar

Sie wissen, warum wir heute zusammenkommen: vor genau 80 Jahren starb Hans Thuar, der die letzten 26 Jahre seines Lebens in Beuel verbracht hat, zuerst in Schwarzerheindorf, dann ab 1930 in Ramersdorf. Er starb mit nicht ganz 58 Jahren.

1887 wurde er in Treppendorf bei Lübben in Brandenburg geboren. Wir nehmen an, dass er die ersten fünf Jahre seines Lebens glücklich war. Dann zog er mit seinen Eltern nach Köln, denn der Vater war zum Leiter einer großen Versicherungsgesellschaft berufen worden. Und da musste Hans seine erste Bewährungsprobe bestehen.

Er war „Imi“, Zugezogener, kein Kölscher, und das hörte man sofort an seiner Sprache. Was aber noch schlimmer war: er war evangelisch. Und das im heiligen Köln! Hans Thuar lernte also früh, sich zu behaupten. Und diese Eigenschaft half ihm, sein Leben zu meistern. Er lebte mit seinen Eltern in der Aachener Straße.

Hans war alles andere als ein ruhiges Kind. Er liebte es z.B. auf einen 25 m hohen Schornstein zu klettern, warum? „Mein Popo passte so schön in die Öffnung“. Und er ließ keine Auseinandersetzung mit den Kölschen Kluten aus. Am schlimmsten waren in dem Viertel die Heidkamp-Jungen. Sie kamen immer zu mehreren und es gab immer eine Schlägerei.

Anfangs beschwerte sich Hans bei seinem Vater. Von dem gab es aber nur eine Ohrfeige. Doch eines Tages, als Hans mal wieder die drei Heidkamp-Brüder traf, überkam ihn eine solche Wut, dass er sich mit allen Dreien anlegte. Der erste bekam ein Kinnhaken und ging zu Boden, der zweite einen Faustschlag ins Gesicht und war ebenfalls kampfunfähig. Und den dritten hat er in unbändiger Raserei so vertrimmt, dass die Nase dran glauben musste.

Das konnte Vater Heidkamp nicht auf sich sitzen lassen und ging zu Thuars. Der Vater ließ ihn in sein Zimmer. Und nachdem sich beide Seiten erst einmal lautstark Luft gemacht hatten, bot Vater Thuar seinem Gegenüber eine Zigarre an und am Ende hatte er ihn überzeugt, dass Jungen solche Dinge am besten unter sich ausmachen sollten. Doch Hans, der schlimme Prügel erwartete, hörte seinen Vater sagen: ich bin stolz auf dich! Da war Hans richtig glücklich. Und er ist nie wieder mit den Heitkamp-Brüdern aneinandergeraten.

Durch einen Freund, Fritz Kunze, lernte Thuar August Macke kennen. Die beiden Jungen verstanden sich gut, hatten immer neue Ideen, bastelten, bearbeiteten Holz Metall, alles was sie fanden. Irgendwann fand Hans ein granatähnliches Ding. Zu Hause hatte er eine kleine Messingkanone, in die er dieses Ding reinsteckte, und erschrak, als das ganze mit einen grauenhaften Krach und Feuer, Rauch und Gestank vom Tisch sauste.

Ostern 1897 waren sie wieder zusammen. Thuars erhielten jedes Jahr zu Ostern eine Kiste wunderschön bemalter Eier aus dem Spreewald. Hans stopfte sich die Taschen voll und ging zu den Kindern auf die Straße, um mit Eiern zu kippen. Aber alle waren sich einig, dass die von Hans zu schade dafür waren. Außerdem wollte er die Eier seiner Liebe, dem Lenchen, schenken.

Nur August war nicht der Meinung, denn er war eifersüchtig. Also schlug er Hans auf die gefüllten Hosentaschen. Die Eier waren aber nicht hart gekocht. In rasender Wut warf Hans die Eier auf August, der bald wie ein Kanarienvogel aussah. Ein Ei traf ihn aber so unglücklich über dem Auge, dass es blutete. Das brachte Hans zur Vernunft. Er nahm August mit nach Hause, verarztete ihn und gab ihm die Hand. Von da an waren sie Freunde.

Es verging so gut wie kein Tag, an dem sie nicht gemeinsam etwas unternahmen. Sie spielten im Keller Theater, bastelten Maschinen, übten sich mit Pfeil und Bogen und entdeckten die Kunstsammlung von Vater Thuar für sich. Er sammelte Kupferstiche, Stahlstiche, Radierungen und ostasiatische Bilder. Die farbigen japanischen

Holzschnitte und die Aquarelle auf Reispapier begeisterten sie. Eine neue Welt tat sich auf.

Und dann kam der 12. Mai 1899. Hans Thuar geriet unter eine Pferdebahn und verlor beide Beine. „Meine Angst zu leben war tausendmal größer als zu sterben,“ sagte er später. Wenn er aus den Ohnmachten erwachte, fühlte er, wie eine Schwester unendlich sanft seine Lippen befeuchtete. Aber er wollte nicht leben, verweigerte jede Speise.

Mit Gewalt und List entkam er der Lebensgefahr. Doch dann kamen die Besucher auf gesunden Beinen, um dümmsten, abgeschmacktesten Trost vorzubringen. Die Schwester passte auf und lotste alle Besucher hinaus, bevor Hans platzte. Und dann kam August. „Das erste Mal weinte er und machte ein paar dreckige Witze über meine Beine. Aber das war besser als das ewige Gegreine der anderen“.

August kam fast täglich. Thuar gestand später: August wusste, wo er den Hebel ansetzen musste. Er malte Wüsten mit Kamelen und Dattelbäumen, Dattelbäume mit Affen, Prärien mit Trappern. Er wollte die Welt an mein Krankenbett bringen. Macke beginnt auch mit dem Malen von Karikaturen. Und damit schafft er es: er bringt den Freund zum Lachen. Später sagt Thuar: ohne August wäre ich nicht am Leben geblieben.

August Macke muss ein ganz besonderer Mensch gewesen sein. Er hatte die Gabe, sich ganz auf einen Menschen einlassen zu können und in ihm sozusagen das Beste fördern zu können. Dank dieses Einfühlungsvermögens gelang es ihm, Thuar wieder an das Leben heranzuführen.

Später wird Thuar über Macke sagen: Es gibt wohl viele Menschen, die ein großes Werk vollbringen können, aber es gibt wenige, die große Werke in anderen Menschen auszulösen vermögen.“ Und so können wir wohl mit einiger Sicherheit davon ausgehen, dass Macke in Thuar die Liebe zur Malerei erweckt hat.

Ende 1900 ziehen die Mackes nach Bonn, ein herber Schlag für Thuar. Auch wenn der Freund oft zu Besuch kommt und das dann jedes Mal ein Fest wird. Aber Hans Thuar hat seine Liebe für die Malerei entdeckt und nimmt ab 1903 Unterricht bei Prof. Wegelin in Köln. Aus diesem Jahr stammt sein erstes Ölbild, das auf uns gekommen ist: Rosen.

Dem Vater passt es nicht, dass der Sohn Maler werden will. Wir kennen die Geschichte von der brotlosen Kunst. Hans wird es zu Hause zu eng. Er bricht die Schule ab. Mit Dekorationsmalerei bei einem Prof. Koch entsteht ein erster Nebenverdienst. 1907 geht er nach Düsseldorf an die dortige Kunstakademie. Der Vater hatte prozessiert und eine beachtliche Rente für ihn erstritten. Dadurch kann er sich einen Diener leisten, der für ihn sorgt und fährt.

Das konnte nicht gut gehen, denn die neuen Stilrichtungen wurden an der Akademie ausgeblendet. Er lernt das Rüstzeug für die Malerei, aber ein Jahr später bricht er das Studium ab. Er will sich selbst weiterbilden. Was ihm jedoch fehlt, sind die „normalen“ Kontakte zu anderen Künstlern und das Reisen. Paris, Italien oder Dresden wird er nie zu sehen bekommen. Macke versorgt ihn zwar mit dem Wissen um neue Stilrichtungen und die entsprechende Literatur. Aber das allein ist es nicht.

Während August Macke 1910 fast ein Jahr am Tegernsee verbringt, wird Thuar von einer tiefen Erschöpfung ergriffen. In Briefen von Macke an den Freund versucht dieser, ihm Mut zu machen: „bleib immer ein Kämpfer und Sucher.“ Und: „Ich bin furchtbar gespannt auf Deine Sachen. Also schick mal was!“

Das Jahr 1911 bringt für Thuar die große Wende. Einmal lernt er seine Freundin Elsa kennen, mit der er im selben Jahr nach Endenich zieht. Hier wird die Tochter Ilse-Vera geboren. Zum anderen nimmt er zum ersten Mal an einer Ausstellung teil. Mit drei Bildern ist er auf der Cölner Secession vertreten. Der künstlerische Durchbruch ist geschafft. Bis 1914 ist Thuar nun durch die Vermittlung Mackes auf den wichtigsten Ausstellungen vertreten sein.

Diese Zeit in Endenich muss für Thuar eine wunderbare Zeit gewesen sein. Oft war er mit Macke zusammen. In endlosen Diskussionen erhielt Thuar neue Impulse. Sie malten auch zusammen. Andererseits war das Leben als unverheiratetes Paar in einem katholischen Dorf wie Endenich nicht zum Wohlfühlen.

Kurze Reisen führten ihn in die Eifel, im Sommer 1911 und 1912 in das Seebad Knokke, wo er sich mit seinen Eltern aufhielt. 1912 besucht er auch seine alte Heimat und fährt in den Spreewald und die Mark Brandenburg. Er trennt sich von seiner Freundin und zieht wieder nach Köln. Hier nimmt er an der „Internationalen Kunstausstellung des Sonderbundes Westdeutscher Kunstfreunde und Künstler zu Köln“ teil.

Köln öffnete sich der „neuen Kunst“. Und hier konnte Thuar sich nun informieren. Ab Frühjahr 1912 gibt es den Rheinischen Kunstsalon, der zum wichtigsten Umschlagplatz für moderne Kunst in Köln wird. Im Gereonsklub finden Ausstellungen statt, die Bilder von van Gogh, Herbin, Hodler oder Picasso zeigten. Hier ist es Thuar nun möglich, die Entwicklung der Kunstrichtungen seit Cézanne nachvollziehen zu können.

Das Jahr 1913 wird für Hans Thuar ein glückliches Jahr. Im Haus Macke lernt er den jungen Arzt Arthur Samuel kennen, der über Jahre ein treuer Freund und Helfer sein wird. Er vermittelt die Bekanntschaft mit der in Hamburg lebenden Henriette Rasch. Zunächst schreiben sich die beiden. Dann nimmt Thuar die beschwerliche Reise nach Hamburg auf sich, um Henriette kennenzulernen.

Von der neuen Umgebung ist Thuar fasziniert. Die Landschaft um Hamburg ist so ganz anders als das, was er kennt. Das Wasser und die Welt der Schiffe beeindruckten ihn zutiefst. Ein halbes Jahr verbringt er dort. Dann kehrt er mit seiner Henriette nach Köln zurück, um am 31. Oktober dort Hochzeit zu feiern.

Im selben Jahr inszenierte August Macke in Bonn in der Buchhandlung Cohen (später Buchhandlung Bouvier, die heute auch

schon wieder der Vergangenheit angehört) die „Ausstellung rheinischer Expressionisten“. Obwohl Elisabeth Macke sagte, dass im kleinstädtischen „engen“ Bonn der Boden für eine moderne Kunstaussstellung noch nicht bereitet war, wurde sie ein voller Erfolg.

Schon in den ersten Tagen wurden Bilder gekauft, meist von jungen Leuten. Elisabeth Macke schrieb darüber an ihre Mutter: Hans Thuar wirkt so gesund und frisch. Es folgten vier weitere Ausstellungen der Rheinischen Expressionisten, eine sogar in Berlin. Die rheinischen Künstler hatten bewiesen, dass es auch im Westen Deutschlands avantgardistische Kräfte gab.

Thuar zieht zunächst mit seiner Frau nach Uesdorf bei Weiden im Bezirk Köln. Dort werden sie bis 1916 wohnen. 1914 kommt die erste Tochter Gisela zur Welt, 1915 die zweite Anneliese und 1921 die dritte Jane.

Aber erst kommt der Krieg, und August Macke fällt gleich im ersten Monat. Mit Begeisterung waren er und die anderen jungen Soldaten in den Kampf gezogen. Viele der jungen Menschen sahen den Krieg als einen Schritt zu etwas Neuem an. Und Hans Thuar war an seinen Rollstuhl gefesselt und fiel in eine tiefe Depression.

Der Krieg verschlägt die Thuars nach Bad Salzuflen, wo sie von 1916 bis 1919 bleiben müssen. Natürlich möchten sie wieder nach Bonn. Aber das Rheinland war besetzt und eine „Einreise“ illegal. Wieder wird Freund Artur Samuel aktiv. Ihm gelingt es, die Thuars zurück nach Bonn zu bringen, wo sie bei Mackes Frau, die inzwischen wieder geheiratet hat, unterkommen.

1919 wird der einzige Sohn von Hans Thuar geboren. Aber schon Weihnachten desselben Jahres stirbt er an einer Infektion.

Im selben Jahr stellt ihnen Artur Samuel in Schwarzhof eine Wohnung bereit: die Wilhelmsburg in der heutigen Dixstr. 10. Das war ein ländlich stiller Hof, zu dem man durch ein großes Tor kam. Er wird des Öfteren Motiv für Thuar. Die Nachkriegszeit war für alle

Künstler eine Zeit des Aufbruchs. Gleichzeitig aber auch musste die Kriegszeit verarbeitet werden.

Mit dem Umzug kommen bei Thuar die Lebensgeister zurück. Er beginnt wieder mit dem Malen. Es wird eine fruchtbare, glückliche Zeit. Schon 1919 ist er im November mit fünf Bildern auf einer Ausstellung im Kölnischen Kunstverein vertreten. Im Dezember 1920 initiiert die Gesellschaft für Literatur und Kunst in Bonn eine Ausstellung im Städtischen Museum Villa Obernier „Neue Rheinische Maler“. Hier zeigt Hans Thuar ebenfalls Bilder.

Seiner impulsiven Art entsprechend, skizziert er seine Werke nur grob mit Kohle vor, um sie dann direkt auf der Leinwand fertigzustellen. Er setzt sich mit Farbtheorien auseinander und experimentiert mit neuen Maltechniken wie Kreide, Wasserfarben, Ölfarben, Terpentin und Farbtinte. Anregungen erhält er von seinem Schüler Heinz Pfeiffer, der an der Bonner Uni studiert.

Aber zunächst muss er erst mal durch die schlechte Zeit kommen. Es kamen ja der Steckrüben-Winter und die Spanische Grippe. Sein Bild „Inflation“ zeigt eigentlich seine Frau mit den drei Kindern. Um den Lebensunterhalt für die Familie zu sichern, nimmt er 1921 eine Tätigkeit als Entwurfzeichner in der Bonner Fahnenfabrik an. Erst 1922 ist er wieder in Köln in der Ausstellung „Neue christliche Kunst“ zu sehen.

In den Jahren 1922 – 24 geht so manches Bild „nass“ an den Käufer. Freund Artur Samuel und ein befreundetes Ehepaar, Ankersmit, das in Amsterdam wohnt, sorgen für Absatz, wobei sie auch selbst viele Bilder erwerben. Ankersmit vermittelt viele Verkäufe in die Niederlande. Für das Bild „Madonna mit der Pflaume“ haben wohl Henny und die jüngste Tochter Jane Modell gestanden.

Seine Tochter Gisela wird später einmal sagen: „Für ihn wie auch für uns Kinder war ein Verkauf immer sehr schmerzlich. Seine Bilder wurden von uns geliebt und mit Tränen verteidigt, wenn einer von uns sein Herz besonders daran gehängt hatte. Wie sollten wir Kinder auch wissen, dass es in diesen schweren Zeiten nach dem Krieg und

während der Inflation Brot und Leben bedeutete, ein Bild verkaufen zu können.“

Auch der Mäzen Bernhard Koehler erwirbt ein Bild von ihm und unterstützt ihn während der Zeit der Inflation mit Geldzuwendungen. Eine Ausstellung in Amsterdam kommt nicht zustande, weil er nicht genügend Bilder stellen kann. Zudem hat Thuar gesundheitliche Probleme. „Starker Rheumatismus, Schwindel, Kopfschmerz, Übelkeit und trotzdem nicht schwanger – weder mit einem Kinde, noch sonst einem Bilde, einer Idee.“ Die ständige Geldentwertung setzt ihm ordentlich zu.

Thuars Atelier in der Wilhelmsburg wird zum Treffpunkt für viele seiner Freunde. Man diskutiert bis in die Nacht über politische Probleme und führt viele interessante Gespräche. War Hans mal wieder deprimiert, fuhr er mit seinem Wagen oft stundenlang umher. Die Familie wartet dann ängstlich auf seine Rückkehr. Da ist es ein Segen, wenn Freunde im Haus auf ihn warteten.

Hans Thuar ist ein anregender und interessanter Gesprächspartner. Man sucht aber auch bei ihm künstlerischen Rat. Der amerikanischen Künstlerin La Vera Pohl gab er fünf Jahre Unterricht. Heinz Pfeiffer, der ein bekannter Künstler wurde, geht dann nach Paris. Thuar muss ein guter Lehrer gewesen sein, denn Pfeiffer sagte später über Thuar: „ich habe mir häufig aufgeschrieben, sobald ich nach einem Besuch bei Hans Thuar heimgekehrt war, was er mir in seiner tiefen menschlichen Güte und mit seinem überaus feinen Einfühlungsvermögen erklärt hatte. Dafür bin ich ihm auch heute noch aus tiefem Herzen dankbar“.

Auch der hoch begabte Walter Macke, der schon zu Lebzeiten seines Vaters mit dem Malen angefangen hatte, fuhr oft nach Schwarzhof, um Thuar um künstlerischen Rat zu bitten und von ihm zu lernen. So schreibt er später an einen Freund: Onkel Hans war für mich in diesen Bonner Jahren bis 1925 der beste Lehrer.“

Mit seinem selbstfahrenden Rollstuhl unternimmt Thuar Ausflüge an den Rhein. Von der Rheinbrücke und den Dampfschiffen ist er

fasziniert. In vielen Bildern werden sie zu Papier gebracht. 1924/25 wird er Mitglied der „Bonner Künstlervereinigung von 1914“ und stellt mit dieser noch einmal im Oberrhein-Museum aus.

Doch 1926 kommen Krankheit, Depression und Selbstzweifel zurück. Er legt den Pinsel aus der Hand. Die Angst um seine Familie erdrückt ihn. Er erstreitet von der Versicherungsgesellschaft die Kapitalisierung seiner Rente. 1928 wird ihm die Gesamtsumme ausgezahlt.

Im Oktober 1929 kommt es zum Schwarzen Freitag an der New Yorker Börse. Thuars ausgezahlte Rente verliert erheblich an Wert. Kurz vorher hatte er sich jedoch seinen Traum verwirklicht und ein eigenes Haus mit Garten und Feld in der Königswinterer Str. 418, damals Honnefer Str. 22, in Ramersdorf gekauft. Der ehemalige Stall wird sein Atelier, das Haus baut er nach eigenen Plänen um. 1930 zieht er ein.

Doch es ist für ihn schon eine fast unmenschliche Anstrengung, mit seinem Rollstuhl alleine über den Hof zu seinem Atelier zu kommen. Außerdem ist der ehemalige Stall so hell, dass Thuar „tobsüchtig vor lauter Reflexen“ wird. Er mattiert die Fenster, um das Licht zu lindern. Der Garten wird dagegen exzessiv genutzt.

Ein Freund setzt seine Staffelei auf Räder und versieht diese mit einer Bremse. Thuar kann ja nicht einfach zurücktreten, um seine Malerei zu begutachten. Selbst die einfachsten Dinge sind letztlich ein Problem für ihn. Aber so beginnt er wieder zu aquarellieren und malt Ölbilder in kleinen Formaten.

Direkt neben dem Haus eröffnet er eine Tankstelle, für die er einen Tankwart einstellt. Ein kleines Café und ein kleiner Laden für Bedarfsartikel, die von Frau und Tochter betrieben werden, kommen 1930 noch dazu. Doch dann dürfen durch eine Notverordnung ein Drittel aller Autos nicht mehr fahren. Das und die Wirtschaftskrise zwingt sie, die Tankstelle wieder zu schließen.

1931 und 1932 kann er sich noch einmal an einer Ausstellung beteiligen. Pitt Müller stellt in seinem Atelier in der Gangolfstraße in Bonn „Junge Kunst“ aus, bis er auf Befehl der Nazis Berufsverbot erhält.

Um zu überleben wird Hans Thuar nun Kleinunternehmer. Sein Firmen-Namen lautet HATERA (Hans Thuar Ramersdorf). Mit Freund Artur Samuel, der die finanziellen Voraussetzungen schafft, entwickeln sie auf der Basis von ätherischen Ölen und Wachsen eine Salbe gegen Erkältungen und Asthma. Dieses CERAPIN vertreiben sie an Ärzte und Apotheken im Köln-Bonner Raum. Doch der wirtschaftliche Erfolg lässt auf sich warten.

Thuar war handwerklich schon als Kind begabt. Nun soll ein Laden für Kunsthandwerk das Leben sichern. Thuar fertigt Silberschmuck, Holzpferde, Madonnen und kleine Kästchen an und stellt Miniaturen und Schmuckanhänger her. Ende 1935 eröffnen Mutter und Tochter Thuar in Bonn die „Kunstgewerblichen Geschäfte und Werkstätten Henriette Thuar“. Webereien und anderes Kunsthandwerk werden ebenfalls verkauft. Und Thuar malt ein großes Werbeschild „der Holzladen“. Jahre lang ist er ein Begriff in Bonn.

Doch Kaufmann und Maler passt einfach nicht zusammen. Thuar fühlt seine Seele „blutig wund gerieben“. Er wünschte sich, „in der Vollkraft des Lebens hinweg zu müssen.“ Oft ist er den ganzen Tag alleine zu Haus, weil Frau und Töchter in Bonn beschäftigt sind. Sie verdienen den Unterhalt für die Familie, nicht er. Das kränkt ihn innerlich.

Seit 1931 studiert Wolfgang Macke, der jüngere Sohn von August, an der Uni Bonn Chemie. Wolfgang ist nun des öfteren in Ramersdorf und wird der Vertraute von Thuar. Er reißt Thuar aus seiner Lethargie. Dieser spricht in überraschender Offenheit mit ihm. Die Verbindung wird noch intensiver, als Wolfgang und Tochter Gisela eine Liebesbeziehung eingehen. 1937 werden sie heiraten.

Immer wieder versucht Wolfgang, Macke zum Malen zu bewegen. Wolfgang schickt Farben und Keilriemen und Blumen für Stilleben.

Thuar arbeitet wieder intensiv. Er setzt die einfachen Dinge spannungsvoll in Szene. Und doch wirken sie weniger expressiv als die Bilder der 1920er Jahre. Doch er ist voller Euphorie und fährt wieder in die Natur, um sie einzufangen. Weil er die Bilder in Einklang mit den Forderungen der Nazis halten muss, wird er kleinmütig. Er meint: das ist eine Aufgabe, die einem selbst die Nächte vergällen kann.

Auf Einladung von Maria Marc, der Witwe von Franz Marc, verbringt Thuar den Sommer 1938 mit den Töchtern Gisela und Jane in Ried/Oberbayern. Kurz vor der Reise konnte Thuar sich neue Prothesen leisten. Ihm war es gelungen, ein Bild nach Berlin zu verkaufen. Damit kann er besser und sicherer gehen.

Die Landschaft ist ganz großartig, zugleich aber eine Herausforderung. Sie muss mit dem Pinsel erkämpft werden. Seine Begeisterung ist geradezu zu spüren. Er macht möglichst viele Skizzen, um in der Heimat Material für weitere Bilder zu haben. Freunde kommen zu Besuch. Fotografien zeigen einen entspannten Thuar.

Wieder zu Hause schlagen Thuar die nationalsozialistische Politik und die drohende Kriegsgefahr aufs Gemüt. Die Bilder, die er gerne malen möchte, darf er nicht malen. „Augenblicklich verarzte ich Stofftiere zu Aquarellen“, schreibt er voller Frust. Zudem läuft der Kunstgewerbeladen schlecht. Es fehlt an Arbeitsmaterial.

Lichtblicke in seinem Leben sind die Besuche von Elisabeth Erdmann-Macke sowie von Gisela und Wolfgang. Der Schwiegersohn bemüht sich weiter um Bildverkäufe und kontaktiert Händler. Eine in einer Berliner Galerie geplante Ausstellung für Oktober 1939 fällt dem Kriegsbeginn zum Opfer.

Thuars Gesundheitszustand verschlechtert sich. Er fühlt sich unverstanden, weil Frau und Tochter keine Zeit mehr für ihn haben. Ihm fehlen Liebe und Zuwendung. Bei der kleinsten Kleinigkeit kann er traurig, böse, wütend, ja zur Furie werden. Auch die Freundschaft

zu Artur Samuel setzt er wegen Meinungsverschiedenheiten aufs Spiel.

Seitdem es Bombenangriffe gibt, verbringt Thuar die meiste Zeit im Luftschutzkeller. Freude bringt noch einmal im März 1944 ein Familientreffen bei den Töchtern Gisela und Anneliese, die inzwischen in Straßburg leben. Tochter Hilde-Vera ist auch dabei. Bei dem denkwürdigen Angriff auf Bonn am 18. Oktober 1944 wird auch das Haus von Thuar getroffen und unbewohnbar.

Danach wird er nach Schwarza in Thüringen evakuiert. Er wird in einem Heim untergebracht. Hier leiden alle unter Lebensmittelknappheit. Thuars Gesundheitszustand verschlechtert sich rapide. Seine Tochter Hilde-Vera, die nach Bad Langensalza evakuiert und gerade Mutter geworden ist, holt den Vater zu sich.

Thuar hat unendliches Heimweh. Die Rückkehr ins Rheinland ist bereits organisiert, doch kurz vor Reiseantritt stirbt er am 24. Oktober 1945. In seinem letzten Brief schreibt er: „Diese Nacht habe ich von August geträumt. Er war plötzlich wieder da und wir haben zusammen gemalt, mein Gott, war das schön. Von ihm träume ich öfter. Und immer ist es so, als ob er gar nicht tot ist. ...Diesmal hat er mir neue Bilder gezeigt – sie waren so ganz anders als sonst. Ich musste daran denken, wieviel Freude er wohl über seine Enkel haben würde, wenn er noch lebte. Ich glaube, sie würden den Opa Hans alle vergessen.“